

NEULAND 11

„KÖRPER ALS PRAXIS“ – PERFORMANCE

STUDIO.BOX

PREMIERE

31 /08
2024
20.00 UHR

So 01.09.24_20.00

Di 03.09.24_20.00

Salinenstraße 113

„ich sitze an meinem Schreibtisch, es ist 01:40 Uhr und ich bin gerade aus dem Job der Club unter dem Bergheim zurückgekommen, das war ein Versuch, ich wollte herausfinden wie sich mein neuer Körper nun in dieser Umgebung anfühlt, ich wurde von mindestens fünf Typen gefickt, den Rest habe ich nicht mitgezählt, mir dankt jetzt vielleicht Slay, ich denke, dass ich mich genauso schlecht und unbegehrt fühle wie früher, und ich verstehe nicht richtig wieso, genauso wenig verstehe ich wieso ich überhaupt immer wieder dorthin gehe, ich hatte gehofft, dass sich mein Körper dort nun irgendwie besser anfühlt, aber das ist leider nicht der Fall gewesen, auf dem Weg nach Hause habe ich über das Projekt hier nachgedacht, wir haben sehr viel über theoretische Ansätze von Queerness und Körper etc. gesprochen, das ist auch gut und wichtig, aber am Ende weiß ich selbst nicht, was es bedeutet und ich glaube ich werde es auch egal wie viel ich dazu lese nie herausfinden, das halte ich für unrealistisch, aber vielleicht ist das auch Teil der ganzen Sache, was ich aber für realistisch halte ist seinen eigenen Körper für etwas sinnvolles zu nutzen, und genau deswegen frage ich mich wieso ich bei all der Reflexion und Introspektive es einfach nicht hinf bekomme, wieso setze ich meinen Körper immer diesen prekären Situationen aus? Woher kommt dieser sinnlose Verletzungszwang? Nachdem wir geshit bei den Proben über Matthew Shepard, der in den USA erst zusammengeknallt und dann mit seinen Schürsenkeln an einen Zaun gebunden sich selbst überlassen wurde, gesprochen haben glaube ich, dass dieses Interesse daran aus genau diesem Verletzungszwang entsteht, vielleicht sehe ich mich selbst nach so etwas, nur dass in meinem Fall alles noch viel sinnloser und dümmere wäre, ich suche nach etwas und weiß nicht richtig was das ist.“

Gefördert von



THEATER ERFURT

KÖRPER ALS PRAXIS

EINE PERFORMANCE IM INDUSTRIEGEBÄUDE

Regie, Text und Konzept

Bühne und Konzept

Kostüme

Performance

Sängerinnen

Klavier

Inspizienz

Regiehospitantz

Hendrik Arns

Tamara Stotz

Nai-Ying Wang

Dagmar Hunzinger / Mia Jacob / Elli Treptow / Hendrik Arns

Marlene Gaßner / Candela Gotelli

Leonie Bulenda

Marion Kardos

Alexandra Hendel

Licht

Bühnenmeister

Technische Betreuung Zentrallager

Ton

Requisite

Marketing

Torsten Bante / Judith Bläss / Nils Rethemeier

Ronald Genau

Sabine Kießlich / Dara Zimmermann / Bodo Wehr

Alexander Huss / Ingolf Stüwe

Nils Mühlpfordt / Andreas Schmidberger

Jan Beyer / Jens Schweiger

Marlies Reich / Frank Schlebeck / Jakob Burkhardt

Nils Fleischmann

STUDIO.BOX

Mila van Daag / Markus Weckesser

Technischer Direktor Christian Stark / **Werkstattleiter** Stefan Rittmeister / **Leitung Malsaal** Claudia Fischer

Leitung Schlosserei Matthias Wagner / **Leitung Tischlerei** Jörg Anders / **Kostümdirektor** Silvio Höhmann

Premiere: 31.08.2024, Salinenstraße 113, im Rahmen von STUDIO.BOX on Tour

Diese Performance entstand in der Reihe EINE STUNDE NEULAND.



THEATER ERFURT

Körper, Wahrnehmung und Identität

Wenn Menschen sich im Alltag begegnen, so nehmen sie einander in einer konkreten zeitlich-räumlichen Verortung, und das heißt auch als Körper wahr: Den Körper haben wir immer dabei [...]. Dabei erfahren wir nicht nur unsere Mitmenschen und unsere Umwelt mit den Körpersinnen, wir spüren uns selbst auch leiblich: Wir sehen die interessante Frisur der Mitreisenden in der U-Bahn, spüren unsere Kopfschmerzen, riechen das Parfüm des anderen, tasten nach dem Kleingeld in der Hosentasche, schmecken die Apfelschorle, zittern vor Kälte, freuen uns ob einer schönen Erinnerung usw.

Folglich sind wir keine reinen „Geister“, „Handlungssysteme“, abstrakte Bürgerinnen oder leblose Arbeitnehmer. Vielmehr sind wir immer und überall, zu jeder Zeit aus Fleisch und Blut.

Körper haben, Leib sein

In der alltagsweltlichen Praxis spielt unsere körperliche Dimension eine bedeutende Rolle. Der Körper ist ein zentrales Handlungsinstrument; wir handeln mit dem Körper, und zwar zum Teil so, wie wir mit anderen Objekten handeln. In diesem Sinne manipulieren und hantieren wir mit dem Körper, indem wir ihn [...] kleiden, durch Diäten oder Sport formen, mit Make-up bemalen oder ihn an Nägeln und Haaren beschneiden. Auch setzen wir ihn bewusst ein im Sinne einer Darstellungsressource, etwa durch die Anwendung bestimmter Gesten und Körperhaltungen oder körperliche Zu- und Abwendung.

All dies ist deshalb möglich, weil es unsere Natur ist, sozial zu sein – und weil damit die menschliche Natur, zu der unsere körperliche Ausstattung ganz sicher gehört, uns nicht in einem deterministischen Sinne gegeben ist, sondern uns auch verfügbar ist. Wir sind der körperlichen Dimension unserer Existenz also nicht – oder jedenfalls in weit geringerem Maße als jedes andere Lebewesen – ausgeliefert, und dies spielt gerade auf allen Ebenen unsere Sozialität eine wichtige Rolle. Anders und kurz gesagt: Die Art und Weise, wie wir das Verhältnis zu unserem Körper gestalten, ist eine genuin soziale Angelegenheit. In Gesellschaft zu leben heißt immer und unausweichlich, soziale Erfahrungen zu machen, heißt vergesellschaftet zu sein. Dies beginnt bereits im Mutterleib, setzt sich als und nach der Geburt fort und endet erst mit dem Tod.

Körper und Geist als Teil von Vergesellschaftungsprozessen

Mit unserem Körper können wir etwas machen, ihn formen oder manipulieren. Und doch ist unser Körper kein Gegenstand wie eine Handtasche oder ein Tisch. Denn zu dem, was im Alltag undifferenziert Körper genannt wird, gehört eine leibliche Dimension. Wir haben nicht nur einen Körper, über den wir verfügen, sondern sind zugleich auch ein Leib, über den wir eben nicht verfügen. Dieser Leib ist der sozialphilosophische Fachbegriff für die Dimension des inneren Erlebens. Der Leib ist dabei das individuelle, radikal subjektive Fühlen, das sich anderen Menschen als solches nicht mitteilen kann. Denn Affekte und Emotionen kann nur ein/e jede/r für sich selbst empfinden, deren intersubjektive Mitteilung erfolgt aber mittels der Sprache und damit nicht mehr im leiblichen Modus. Leiblich sind all jene Wahrnehmungen, die wir „am eigenen Leibe“ spüren und von denen wir im Moment des Spürens nicht absehen können (schmerzende Schultern am Schreibtisch, Kälte auf dem Weg zur Schule, Muskelkater nach dem Sport, Glück beim Anruf einer Freundin usw.). Zugleich aber ist die leibliche Ebene keine Wirklichkeit jenseits der sozialen Konstitution – auch das leibliche Spüren wird von Sozialisationsprozessen geprägt. Sozialisations- und Lernprozesse beinhalten nämlich immer auch die Aneignung bzw. Auseinandersetzung mit Körperwissen, das heißt mit den intersubjektiv geteilten Chiffren für unsere gefühlten Erfahrungen (wie etwa die Bewertungen schön, gesund, krank, angenehm, schmerzhaft, usw.). Beide Dimensionen – Körper und Leib – sind gleichursprünglich und faktisch miteinander verquickt. Analytisch kann man sie differenzieren, doch im Alltagshandeln sind wir beides gleichzeitig: ein Körperleib.

(Auszug aus dem Essay *Der Körper als kulturelle Inszenierung und Statussymbol* von Paula-Irene Villa, 2007)



Der Körper als Darstellungsmaterial

Interessanterweise kann man derzeit beobachten, dass sich eine Leibvergessenheit und Körperbesessenheit entwickelt, die den Körper eben doch wie eine Tasche, ein Möbelstück oder beliebige unbelebte Materie behandelt. Die Rede ist zum Beispiel von der plastischen Chirurgie als „Schönheitschirurgie“. In den Medien erleben wir die Popularisierung von Piercings und Tattoos, von Haarverlängerungen, permanent Make-up, Wellnessprodukten und Nahrungsergänzungsmitteln im Dienste der „Fitness“. All dies zeugt von der sich derzeit intensivierenden kulturellen Verdinglichungstendenz, die den Körper nur noch als beliebig manipulierbare Masse kodiert. Dabei wird der menschliche Körper als zu optimierende Materie betrachtet, nicht als eigenlogischer lebendiger Leib, der immer auch die Spuren einer individuellen Biographie trägt und damit auch Spuren des Alterns und der Erfahrungen (auch der negativen wie Krankheiten oder Auffälligkeiten).

(Auszug aus dem Essay *Der Körper als kulturelle Inszenierung und Statussymbol* von Paula-Irene Villa, 2007)

Späte Rehabilitation einer Nationalheldin

Ich glaube fest daran, was meine Stimmen mir gesagt haben, dass ich gerettet werden soll. Ich glaube es so fest, als ob ich schon dort wäre.

— Jeanne D'Arc, Prozessakten

Ein für unsere Begriffe körperloses Wesen, der Erzengel Gabriel, soll der erst 13-jährigen Johanna eingeflüstert haben, sich mitten im 100-jährigen Krieg zwischen England und Frankreich in die politischen Ereignisse der Jahre um 1425 einzumischen. Später folgen weitere geisterhafte Begegnungen; ihr erscheinen Visionen der heiligen Margarete oder Elisabeth, wichtige Frauenfiguren in der Geschichte der römischen Kirche, die der jungen Johanna den Weg weisen. Wichtiges Ziel: die Vertreibung der Engländer und damit die Wiederherstellung des Königreichs Frankreich. Keine leichte Aufgabe und umso schwerer für eine Heranwachsende, die gerade erst den Kinderschuhen entschlüpft ist. Im Verständnis des jungen Mädchens ist der französische König ein Vertreter Gottes auf Erden und sie folgt nun seinem Willen: Sie tritt ein in den heiligen Kampf für eine höhere Sache; einer Sache, die göttlichen Charakter hat. Johanna gibt gewissenmaßen ihre Identität auf und wird für ihre Mitstreiter symbolisch selbst zum Erzengel Gabriel, einer menschengewordenen Botschaft von Gott selbst. Diese lautet: Ich bin gekommen, um euch beizustehen und den Feind zu besiegen.

Gleichzeitig legt sie selbst eine Rüstung an und wird mit Waffen ausgestattet – ein unvorstellbarer Akt zur damaligen Zeit. Mit solch göttlichem Beistand gelingt es den Franzosen zunächst auch, ihr Ziel zu erreichen. Sie schlagen die Engländer und Karl VII. wird zum König gekrönt. Johanna wird kurze Zeit später von der Gegenseite gefasst und (immerhin!) vor Gericht gestellt. Im Gegensatz zu ihrer früheren Funktion als Verkörperung einer himmlischen Gestalt lassen sie die Franzosen im Stich. Johanna wird der weltliche Prozess gemacht und sie wird wie eine Hexe auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Knapp 25 Jahre nach ihrem Tod wird sie auf Drängen von ihren Angehörigen und dem französischen König wieder vollständig rehabilitiert und 1920 von der katholischen Kirche heilig gesprochen.

Das Team um Hendrik Arns, Tamara Stotz und Nai-Ying Wang hat sich diese Geschichte vorgenommen, verwebt persönliche Noten in den Erzählstrang und schafft es so, die historischen Ereignisse aus der heutigen Sicht zu deuten. Hierbei steht der Körper als Versuchsobjekt im Fokus und dient als Objekt und Projektionsfläche, mit dem verschiedene Ausdrucksformen von Haltung, Bewegung, Sein und Denken untersucht werden. Alles immer unter dem Aspekt der Möglichkeiten, die ein menschlicher Körper bieten kann: als Druckmittel, als Liebesobjekt, in einer Opferrolle, bedroht, geschunden und schließlich aufgelöst ins Nichts.

Zentral ist aber auch die Verwendung der menschlichen Stimme. Johanna von Orléans benutzte sie als Mittel, die Soldaten zu überzeugen, auf der Bühne wird die Stimme zu einem musikalischen Vermittler: Der Gesang der beiden Sängerinnen eröffnet eine weitere Ebene, die Musik wird zu einem weiteren Mittel des Ausdrucks und verbindet sich mit Sprache und Tanz zu einem gesamtheitlichen, interdisziplinären Gebilde.

